

## **Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)**

Die klassische Umweltbildung hat sich traditionsgemäß mit Umweltproblemen und deren ökologischen Aspekten auseinander gesetzt. Durch die Konferenz der Vereinten Nationen 1992 in Rio de Janeiro zum Thema „Umwelt und Entwicklung“ rückte eine neue Dimension ins Blickfeld: will man die globalen ökologischen und sozialen Probleme lösen, bedarf es einer gesamtheitlichen Strategie, die die drei Aspekte Ökologie, Ökonomie und Soziales gleichgewichtig einbezieht. Eine solche Strategie enthält ebenso den Leitgedanken der Gerechtigkeit als ethische Forderung. Dabei geht es um die Lebenschancen und Lebensqualität aller, sowohl derzeit auf der Erde lebenden Menschen, als auch die künftiger Generationen (Haan & Harenberg, 1998). Mit der Agenda 21, dem offiziellen Abschlussdokument der Konferenz wurde ein Programm verabschiedet, mit dieses ehrgeizige Ziel erreicht werden soll.

### **Der Nachhaltigkeitsbegriff**

In der wissenschaftlichen, der politischen und gesellschaftlichen Diskussion gibt es bis heute noch keine einheitliche Definition der Nachhaltigkeit. In der Forstwirtschaft wurde der Begriff vor ca. 300 Jahren geprägt. Damals reifte die Überzeugung, dass die unregelmäßige Nutzung der Wälder zu unwiederbringlichen Schäden führen würden. Lange gab es bezüglich einer Weiterentwicklung des forstlichen Begriffs keine wesentlichen, insbesondere auch keine gesellschaftlichen Impulse. Erst 1968 und vor allem 1972 bekam das Thema durch den Club of Rome (Meadows, 1972) und Global 2000 – Report to the President (Barney, 1980) in gesamtgesellschaftlicher und politischer Hinsicht eine große Bedeutung.

Als weiterer entscheidender Schritt gilt der Brundtland-Report (1987), in dem Nachhaltigkeit folgendermaßen definiert wurde:

Nachhaltigkeit ist eine Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“

Dieser Report beeinflusste die internationale Debatte über die Entwicklungs- und Umweltpolitik maßgeblich und gab den Hauptausgangspunkt für die Umweltkonferenz in Rio (1992).

Zum Verständnis der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist die Übersichtsdarstellung der fünf Dimensionen der Nachhaltigkeit (Walter, 2002) sehr hilfreich. Diese Dimensionen geben einen umfassenden Eindruck über die Vielfalt, Tiefe und Breite des Konzeptes und stellen somit eine wertvolle Grundlage für diesen Bildungsansatz.

### **Integration**

Die wohl häufigste Definition der Nachhaltigkeit beinhaltet die **drei Bereiche Ökologie, Ökonomie und Soziales**, die integriert betrachtet und miteinander verknüpft werden. Man geht davon aus, dass die weltweiten Gegenwarts- und Zukunftsprobleme in den einzelnen Bereichen – beispielsweise Energiekrise, Klimawandel, Entwicklungskrise – nur durch einen integrativen und umfassenden Ansatz gelöst werden können.

### **Permanenz**

Wenn von Nachhaltigkeit geredet wird, ist immer auch die **Dauerhaftigkeit** enthalten. Das heißt, es geht um die Bedürfnisse der heutigen, wie auch der zukünftigen Generationen und somit um den langfristigen Fortbestand der Menschheit. Andere sprechen von Zukunftsfähigkeit (BUND, Misereor 1995).

### **Gerechtigkeit**

Die Gerechtigkeit umfasst mindestens drei Aspekte: **Generationen-Gerechtigkeit, globale Gerechtigkeit** und die **Geschlechter-Gerechtigkeit**. Bislang standen die ersten beiden Aspekte im Vordergrund, jedoch sind auch die Fragen nach der Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern („Gender-mainstream“), auch für eine nachhaltige Entwicklung von großer Bedeutung.

### **Subjektivität**

Eine nachhaltige Entwicklung ist nicht nur Aufgabe für wenige Politiker oder Unternehmen aus der Wirtschaft. Sie ist vielmehr von der **individuellen Verantwortung** und damit Mitgestaltung jedes einzelnen abhängig. Schmidheiny (1992) hat es trefflich formuliert: „Letztlich ist eine nachhaltige Entwicklung das Ergebnis unendlich vieler Entscheidungen, die Milliarden von Individuen tagtäglich treffen. Es wird sich etwas ändern, wenn die Menschen sich dafür einsetzen.“

Dieses Grundprinzip wird auch von der „Lokalen Agenda 21“, die Ergebnis des Erdgipfels 1992 in Rio ist, umgesetzt.

## **Dependenz**

Der Mensch muss sich den Notwendigkeiten der natürlichen Begrenztheiten, den Naturkapazitäten unterordnen beziehungsweise anpassen. Diese Forderung ist alt und bis heute nicht umgesetzt, trotz der Grenzen, die beispielsweise durch die Naturgewalten oder die Endlichkeit der Ressourcen den Menschen immer wieder aufgezeigt werden. Allerdings zeigt „die Geschichte, dass die Menschheit in der Lage ist, knappe Ressourcen zu substituieren, erneuerbare zu fördern und die Effizienz ihrer Verwendung immer weiter zu verbessern.“ (Schmidheiny, 1992)

## **Ziele der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)**

Da klar ist, dass die notwendigen Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Entwicklung nicht „von oben nach unten“ diktiert werden können, verlangt die Agenda 21 in einem eigenen Bildungskapitel die Neuausrichtung der Bildung, also auch der Umweltbildung, auf eine nachhaltige Entwicklung. Jeder soll an der Entwicklung der Gesellschaft mitgestalten und teilhaben können. Dazu braucht es Fachwissen, Wissen um Zusammenhänge und vor allem Kompetenzen.

Die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung vermittelt den Menschen die Fähigkeiten und Fertigkeiten, mit denen sie in ihrer wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Lebens- und Arbeitsumwelt verantwortungsbewusst und vorausschauend handeln, abwägen und entscheiden können. Es geht nicht mehr nur um die Reaktion auf Probleme, sondern um eine Gestaltung der Zukunft, die manche Probleme erst gar nicht entstehen lässt.

Die Grundfrage lautet also nicht, „Was haben wir gegenwärtig für Probleme und wie können wir diese lösen?“, sondern „Wie wünschen wir unsere Zukunft in einem bestimmten Bereich, welche Zukunft ist möglich und wie können wir diese erreichen?“ (Pike & Selby, 1999). Hierbei ist ein wesentlicher Unterschied zur klassischen Umweltbildung identifiziert: der Chancenzugang im Gegensatz zum Problemzugang.

Dieser Zugang schließt eine Vorgabe normativer Regeln und Handlungsanweisungen aus. Nur wenn der Lernprozess selbstgesteuert, offen und an Bildungszielen orientiert gestaltet wird, können die drei für eine nachhaltige Entwicklung notwendigen Grundfähigkeiten (Michelsen, 2002) Selbstbestimmungsfähigkeit, Mitbestimmungsfähigkeit und Solidaritätsfähigkeit zum Tragen kommen.

## **Die Gestaltungskompetenzen**

Zur Verwirklichung nachhaltiger Entwicklungsprozesse wurde das Konzept der Gestaltungskompetenz ausformuliert. Mit Gestaltungskompetenz wird die Fähigkeit bezeichnet, Wissen über nachhaltige Entwicklung anzuwenden und Probleme nachhaltiger Entwicklung erkennen zu können. Das heißt, aus Gegenwartsanalysen und Zukunftsstudien Schlussfolgerungen über ökologische, ökonomische und soziale Entwicklungen in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit ziehen und darauf basierende

Entscheidungen treffen, verstehen und individuell, gemeinschaftlich und politisch umsetzen zu können.

Komponenten einer Bildung für nachhaltige Entwicklung, die gestaltungskompetentes Entscheiden und Handeln ausmachen, sind:

- Weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen,
- Vorausschauend Entwicklungen analysieren und beurteilen können,
- Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und handeln,
- Risiken, Gefahren und Unsicherheiten erkennen und abwägen können,
- Gemeinsam mit anderen planen und handeln können,
- Zielkonflikte bei der Reflexion über Handlungsstrategien berücksichtigen können,
- An kollektiven Entscheidungsprozessen teilhaben können,
- Sich und andere motivieren können, aktiv zu werden,
- Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können,
- Vorstellungen von Gerechtigkeit als Entscheidungs- und Handlungsgrundlage nutzen können,
- Selbstständig planen und handeln können,
- Empathie für andere zeigen können.

## **Kriterien für Bildungsveranstaltungen im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)**

Die Bildung für nachhaltige Entwicklung ist ein Konzept mit dem die Themen der klassischen Umweltbildung eine neue Tiefen- und Breitendimensionen erhalten. Die Kriterien für Bildungsprogramme können helfen, neue Perspektiven einzunehmen und die Themen aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Je mehr dieser Kriterien eingehalten werden, umso eher können die Ziele der BNE durch die Förderung der acht Kompetenzen erreicht werden.

### **Kompetenzförderung**

Eine Veranstaltung im Sinne der BNE muss die Vermittlung von Fachwissen und die Förderung von Gestaltungs- und Schlüsselkompetenzen beinhalten. Dabei müssen in einer Veranstaltung nicht sämtliche Kompetenzen abgedeckt sein.

### **Globale und lokale Dimension**

Der Inhalt sollte eine globale und lokale Dimension beinhalten, die in Wechselwirkung zueinander stehen. Diese Zusammenhänge müssen entsprechend bewusst gemacht werden.

### **Zeitliche und dynamische Dimension**

BNE bedeutet automatisch Zukunftsorientierung. Das heißt, die Themen müssen im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen betrachtet werden. Entscheidend ist dabei, inwiefern persönliche Entscheidungen und Handlungen diese Entwicklungen beeinflussen können.

### **Soziale, ökologische und ökonomische Dimension (Interdisziplinarität)**

Ein Thema kann aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der drei Aspekte Ökologie, Ökonomie und Sozialem betrachtet werden. Einerseits geht es um das Darstellen der Unterschiede, andererseits aber auch um deren Gemeinsamkeiten. Außerdem haben persönliche Verhaltensweisen und Entscheidungen meist Auswirkungen auf alle drei Aspekte. Diese Zusammenhänge und Wechselwirkungen sollen herausgearbeitet werden können.

### **Folgen von Handlungen und Entscheidungen**

Jede individuelle und gemeinsame Handlung oder Verhaltensweise hat Folgen, die einerseits beabsichtigt und andererseits unbeabsichtigt sein können. Diese gilt es abzuschätzen, abzuwägen und in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Jeder Handlung gehen Entscheidungen voran. Ein Bewusstsein dafür ist zu entwickeln.

### **Bezüge zur Lebenswelt der Lernenden**

Bei aller Zukunftsorientierung darf nicht die Gegenwart der Lernenden vernachlässigt werden. Beides muss zugleich berücksichtigt werden, um einen konkreten Lebensbezug herstellen zu können. Das Thema sollte möglichst einen praktischen Nutzwert haben, damit es für die Betroffenen attraktiv wird. Das heißt aber nicht, dass man sich auf lokale Aspekte beschränken soll. Denn es gibt eine indirekte Erfahrungswelt globaler Themen der Lernenden über mediale Vermittlung. Allerdings sollten globale Prozesse und Folgen nur dann an lokalen Themen aufgezeigt werden, wenn sie wirklich konkret nachvollziehbar sind.

### **Interaktive Vorgehensweise**

Jedes Thema, jeder Inhalt kann auf Grund unterschiedlicher Bezüge und Wertvorstellungen der Beteiligten sehr unterschiedlich beurteilt werden. Als Grundlage für weitere gemeinsame Planungen, Abstimmungen und Handlungen soll zunächst ein Verständnis für andere Perspektiven entwickelt werden. Dies kann zum Reflektieren des eigenen Leitbildes und zum Verstehen der Anderen führen.

### **Exemplarisches Lehren und Lernen**

Das Kriterium der Exemplarität ergibt sich aus der Vielzahl möglicher Themen und Inhalte. Es können nicht alle in der Agenda 21 genannten Handlungsfelder mit der selben Intensität behandelt werden. Es ist möglich, an wenigen ausgewählten Beispielen Zusammenhänge und Erfahrungen und damit auch grundlegende Einsichten zu gewinnen. Allerdings findet der Transfer dieser Erkenntnisse auf andere Situationen nicht automatisch statt, er muss mit den Lernenden gemeinsam erarbeitet werden.

## Literatur

Barney, O.: The Global 2000 – Report to the President. Council on Environmental Quality. US-Government Printing Office, Washington, 1980

BUND, Misereor (Hrsg.): Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Wuppertal 1995

Haan, G. de & Harenberg, D.: Nachhaltigkeit als Bildungs- und Erziehungsaufgabe. Möglichkeiten und Grenzen schulischen Umweltlernens. In: Der Bürger im Staat, Hrsg. Landeszentrale für Politische Bildung Baden Württemberg, Stuttgart, 48.Jahrg., H. 2, 1998

Meadows, D., Meadows, D., Zahn, E. & Milling, P.: Die Grenzen des Wachstum. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart, 1972

Michelsen, G.: Bildung und Kommunikation für eine Nachhaltige Entwicklung: Sozialwissenschaftliche Perspektiven. – In: Beyer, A. (Hrsg.): Fit für Nachhaltigkeit. Biologisch-anthropologische Grundlagen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (2002)

Pike, G. / Selby, D.: In the Global Classroom. Toronto, 1999

Schmidheiny & Business Council for Sustainable Development (BCSD): Kurswechsel - Globale unternehmerische Perspektiven für Entwicklung und Umwelt. Düsseldorf, 1992

Walter, A.: Nachhaltigkeit: Mehr als ein Zauberwort? Departement für Umweltnaturwissenschaften, ETH Zürich, 2002